

## 2. R o c k e r

Im Herbst 1971 standen 30 junge Leute vor dem Jugendzentrum. Sie wollten zur Samstagsparty. Sie fuhren mit ziemlich lautstarken Mopeds vor. Lange Haare - das hatten damals sowieso die meisten. Diese Leute hatten aber ein wilderes Aussehen. Kleidungsstücke waren zerfetzt. Manche von ihnen trugen Jeansjacken. Ein paar von ihnen hatten schon Abzeichen, die an die Hitlerzeit erinnerten. Andere trugen einfache Lederjacken.

Sie wollten zur Party. Ich stand am Eingang. Wir wollten aber mehr. Wir wollten, daß sie Mitglieder des Jugendzentrums würden. Der erste, mit dem ich nun redete, war fast überrascht, daß ich ihm ein derartiges Angebot machte. Das Angebot: Mitglieder in einem Jugendzentrum zu werden. Sie, die man überall hinauswarf, die einen so schlechten Ruf hatten? Wir machten einen Termin aus, an dem alle Mitglieder der sogenannten Bande vollzählig erscheinen sollten. Sie verzichteten auf den Partybesuch und kamen alle zur ersten Versammlung. Die Gruppe nannte sich 'Satana'. Es kamen ca. 25 Leute, ein paar Mädchen waren auch dabei. Die Mädchen hatten allerdings die Funktion von Anhängsel. Sie wechselten öfters. Wichtig: Reden durften nur die Männer. In der ersten Versammlung machten ich den einfachen Vorschlag: Ihr wollt etwas von uns, wir wollen etwas von euch. Wir müssen eine Art von Vertrag machen. Der Vertrag wurde schriftlich niedergelegt und akzeptiert. Er lautete:

1. Satana ist eine eigene Großgruppe im Jugendzentrum
2. Satana bestimmt ein Team, das organisatorische Aufgaben übernimmt. Das Team trifft sich regelmäßig und trägt Mitverantwortung, daß der Laden (gemeint ist das Jugendzentrum) läuft
3. Satana trifft sich regelmäßig zu Vollversammlungen
4. Satana akzeptiert des weiteren die Haus- und Kellerordnung: Alkohol, Rauschgift, Sittlichkeit, Sachschäden,

über alle möglichen Themen. Was am meisten diskutiert wurde: ob der oder jener bei Satana aufgenommen wird oder nicht. Endlose Diskussionen! Diskutiert wurde auch, daß der oder jener von der Gruppe gefeuert werden müßte. Natürlich wurde auch über den Grund des Ausschlusses diskutiert. Der Grund bestand des öfteren in unkameradschaftlichem Benehmen, zuviel Schlägereien, Drogenkonsum u.ä.m. Der meistgenannte Grund des Ausschlusses war das Fernbleiben von Versammlungen. Meine Funktion war ja das Führen von Anwesenheitslisten, die Diskussionsleitung und die Vertretung ihrer Interessen im Jugendzentrum Z6. Ich war nicht der Chef der Rocker, vielmehr Kellermeister und Assistent der Gruppe Satana. Es gab Diskussionen über das Spießbürgertum. Inhaltliches Ziel der Gruppe war, wie ich einem Protokoll entnehme, folgendes: „Ziel von Satana ist es, gegen das Spießbürgertum zu kämpfen“. Einmal gab es auch eine Diskussion mit dem Polizeipräsidenten und einem ziemlich hohen Kriminalbeamten. Ich glaube, daß der Präsident viele Leute vor sich hatte, die keine reine Weste mehr hatten. Die Zuhörer saßen am Boden. Dem Polizeipräsidenten wurde der Stuhl anvertraut, in dem normalerweise der Chef der Rocker saß.

Es wurde viel unternommen. Es gab ein Motocross, wo die höllischen Maschinen ohne Auspuff knattern durften. Es gab ein Riesenlagerfeuer von Autoreifen, das sogar die Feuerwehr anlockte. Es gab Wochenenden und Fahrten. Ich selbst hatte damals eine alte Maschine. Anfangs hatte ich ein komisches Gefühl, wenn wir sinnlos in der Stadt oder in anderen Städten herumkurvten und alle Leute nachschauten. Ich hatte ein komisches Gefühl, wenn ich oft Lokalverbot hatte und nicht wußte warum. Wahrscheinlich, weil ich mit der Gruppe gesehen wurde und weil ich eine Lederjacke trug. Eines Tages wurde ich in der Gruppe aufgenommen und bekam das Abzeichen, einen feuerspeienden Drachen auf einem Motorrad.

Die Organisation unter Satanern war ungefähr folgende: im wesentlichen hackordnungsmäßig. Sicher, es wurde oft darüber diskutiert, ob es überhaupt einen Chef braucht. Das häufigste Argument dafür war: "Wenn wir keinen Chef oder Boss haben, gibt es immer endlose Streitereien in der Frage, wohin wir gehen und was wir unternehmen. Einer soll sagen, was wir tun." Oft beobachtete ich endlose Diskussionen, wo besprochen wurde, in welches Gasthaus man geht. Jeder wollte in ein anderes. Nur der Boss konnte ein Machtwort sprechen und bestimmen, wohin gegangen wird. Manchmal war der Boss auch der Stärkste, einer, der sich durch Kraft, durch einige Raufereien und durch besondere Entscheidungsstärke hervortat. Der Boss war meistens auch ziemlich intelligent. Zeitweise wurde Satana auch von einem Team dirigiert, von ungefähr 3 - 4 Leuten. Wie gesagt, meine Funktion war die eines Assistenten. Von einigen Neuankömmlingen wurde ich als Boss betrachtet, von der Mehrheit aber als Boss vom Jugendzentrums Keller, mit der speziellen Befähigung, bei den Rockern Versammlungen und Veranstaltungen zu organisieren und die Voraussetzungen zu einer Diskussion zu schaffen. Dies war nun meine Aufgabe, die Leute zur Ruhe zu bringen, Versammlungen einzuberufen, zu schauen, daß alle Leute zu Wort kommen und angehört werden, Beschlüsse als solche zu bestätigen. Die Versammlungen waren unheimlich turbulent. Es wurde viel gebrüllt und geschrien, es gab auch verschiedenste Methoden der Konfliktaustragung. Einmal ließ man einen nicht zu Wort kommen, sodaß dieser aufstand, in die Mitte ging, sich auf einen Tisch stellte, sich die Hose herunterzog und den Leuten seinen Hintern zeigte.

Im Z6 waren die Rocker sehr agil. Es gab immer wieder neue Ideen und Unternehmungen, es gab eigene Jazzkonzerte, von der Satanaband durchgeführt. Musikalisch war nicht viel dahinter. Sie konnten es sich leisten,

znheimlich laut und wild zu spielen, die Anzahl der Fans war enorm, der Beifall desgleichen. Auch im Z6 fielen die Rocker immer auf. Vor dem Jugendzentrum parkten sie ihre donnernden Maschinen ein. Die Eisen, wie sie sie nannten, wurden immer wieder umgebaut. Es gab immer wieder originelle Ideen. Der eine konstruierte die Auspuffrohre um, der andere ersetzte den alten Tank durch einen Tank in Sargform. Die Aufmachung der Leute war immer auffallend. Sie wollten auffallen, immer und überall. Statt Motorradhelmen hatten manche irgendwelche Militärhelme auf, statt Motorradbrillen Gasmasken, usw. Auf der Brust prangten die Orden einer anderen Generation, mehr oder weniger grausame Abzeichen. Diese Waffenröcke waren für sie Heiligtümer. Sie standen vor Dreck, waren aber heilig. Nach einer großen Satanablüte, kam es zur Teilung der Großgruppe. Es gab ungefähr fünf Untergruppen. Sie teilten sich folgendermaßen auf: Abzeichentragende, Mitglieder ohne Abzeichen, Freeks (Leute, die vor allem ausgeflippt ausschauen wollten), Motorradfans und Spießbürger. Die Gruppe zerfiel. Für die anderen stand die Rauferei und aggressives Verhalten im Mittelpunkt, für die anderen wurde das Rauschgift zum zentralen Moment. Die beiden Gruppen kamen ziemlich schnell ins Streiten, und jede Gruppe fand die andere primitiv.

Es wurden in einigen kleineren Städten Tirols wurden Satanafilialen gegründet. Die jeweiligen Chefs von Filialen waren dem Chef von Innsbruck untergeordnet. Ein Gesetz wurde aufgestellt, daß sich die jeweiligen Chefs bei Eintreffen in Innsbruck beim Innsbrucker Chef anmelden müssen. Auch bei Satanavollversammlungen mußten die Filialgruppen anwesend sein. Diverse Untergruppen profilierten sich. Es gab die Outsider, eine Gruppe von fünf Rockern, die in Innsbruck ziemlich bekannt und angesehen wurden, eine Neugründung war die Gruppe der Riders. Sie wollten noch härter sein. Das Z6

wurde von diesen als Treffpunkt benützt. Danach gings weiter, in die Altstadt, zum Lagerfeuer am Inn, oder in die Kranebitter Klamm, einer wildromantischen Schlucht in Innsbruck.

Die Mädchen waren für Satanaleute meistens Anhängsel, auch wenn es manchmal echte Liebe gab. Mädchen durften einfach nicht Mitglieder der Gruppe werden. Bei der Gruppe war es sogar manchmal ein Grund des Hinauswurfes, wenn bei einer Fahrt mit der Maschine ein Mädchen zum Mitnehmen bevorzugt wurde. Interessant war immer, daß so viele Mädchen anfangs die Rocker ablehnten. Ein paar Tage später fand ich diese Mädchen *genau mit denen eng umschlungen*, über die sie ein paar Tage vorher noch schimpften. Etliche Mädchen beteten die Rocker regelrecht an. Vielfach wurden die Mädchen schon als Untermenschen behandelt. Es gab unter den Satanamädchen jugendliche Prostituierte, diese durften aber erst recht nicht sagen, daß sie zu Satana gehörten, vor allem dann, wenn sie Filzläuse einschleppten. Es gab erschütternde Szenen: eine Schwangere wurde geschlagen, weil sie mit einem anderen tanzte, ein Mädchen wurde gewürgt, weil sie nicht küssen wollte, in der Gruppe wurde über Mädchen oft so geredet, als ob sie der letzte Schmutz werden, an dem man sich gerade noch befriedigt. Einige ergötzten sich an Strip-tease, die sie irgendwo aufzogen, nicht im Z6.

Es geschahen unheimlich brutale Sachen. Es war jedoch eine Minderheit unter den Satanamitgliedern, die derartige Sachen inszenierten. Einige prahlten sogar damit, daß sie hinter den Hitlerabzeichen und der Nazi-Ideologie stünden. Ihre Einstellung zu Jugoslawen war ähnlich wie die der Nazis zu den Juden. Bei manchen Rockfestivals spielten sie Hilfspolizei. Im Innsbrucker Eisstadion bekamen sie einmal für ihren Einsatz ein beträchtliches Trinkgeld. Gott sei Dank waren es nur einige wenige, die ihre Nähe und Sympathie zur SS demonstrierten.

Das letzte Projekt, das wir mit Satana besprachen, wurde knapp vor der Schließung des Jugendzentrums in der Zollerstraße Z6 geplant. Wir wollten irgendwo einen Rockerschuppen einrichten. Irgendwo, wo die Lärmbelästigung keine Rolle spielt, wo Motorräder nicht stören, wo wir eine eigene Mechanikerwerkstätte für Motorräder einrichten

könnten. Wir machten einige diesbezügliche Besprechungen. Außerdem schien es uns günstiger, mit den Rockern separat zu arbeiten. Es gab doch gefährliche Tendenzen: die einen hatten unheimliche Angst vor den Rockern, die anderen versuchten, die Rocker ungefähr nachzuahmen., natürlich vor allem die negativen Züge. Es war ein Zeitpunkt, in dem das Jugendzentrum durch die Rocker überfordert wurde. Das Projekt des Rockerschuppens scheiterte am Willen der Rocker, den Schuppen selber in die Hand zu nehmen, den Schuppen selber zu verwalten. Ich half bei der Suche nach einem geeigneten Lokal, wollte aber den Schuppen nicht selber organisieren. Die Rocker waren meiner Meinung nach alt genug dazu.

Ein undurchsichtiger Krach am Inn brachte einige Rocker allerdings für kurze Zeit ins Kittchen. In der Zeitung stand: "Innsbruck: Rockerbande trieb ihr Unwesen - vier Jugendliche überfallen und geschlagen. Polizei verhaftete zehn Personen". Diejenigen von Satana, die sich einem ausgeflippten Leben zuwandten, hatten eher Kontakt mit dem KIT (Drogenberatungszentrum: Kontakt - Information - Therapie). Das KIT wurde gegründet, da das Jugendzentrum mit der Drogenproblematik überfordert war. Sie verloren langsam den Kontakt zum Jugendzentrum. Irgendwann stand in der Zeitung: "Rauschgifttrazzia in Innsbrucks Altstadt - neun verdächtige Personen konnten festgenommen werden. Zum zweitenmal in einer Woche schlug Innsbrucks Kripo zu."

Der organisierte Kontakt der Rocker zum Jugendzentrum wurde immer geringer. Der Ziegelstadel, wie das Innsbrucker Gefängnis genannt wird, wurde von vielen Satanmitgliedern bevölkert. Mit der Schließung des Jugendzentrums in der Zollerstraße Z6 fiel zusammen, daß die Satanaveteranen einfach älter wurden. Ein kurzer Arbeitseinsatz im übersiedelten Z6 brachte den kurzen Kommentar: "Für ein Jugendzentrum sind wir zu alt."

Doch die Kontakte rissen nicht ab. Die Veteranen kamen immer wieder auf Besuch ins Jugendzentrum. Jeder Besuch erregte Aufsehen. Sie träumten oft von der guten alten Zeit. Wir redeten viel über derzeitige Probleme, über die Ehen, über den Sinn des Lebens und auch über den Sinn der gemeinsamen Erlebnisse. Einmal erlebte ich eine wunderschöne Nacht am Inn. Es war ein kleines Cltimer-Treffen. Bis 6 Uhr früh redeten wir über alles, was im Leben wichtig ist, und immer wieder tauchte die Frage auf: „Was haben wir damals gesagt? Was hast Du damals gesagt?“ Es gab kaum ein Thema, über welches wir nicht redeten. Kein Jugendzentrumserlebnis war vergessen, sie merkten sich alles, auch Kleinigkeiten. Nach dieser Nacht war ich davon überzeugt, daß es sich ausgezahlt hat, daß die sogenannte Rockergruppe im Z6 war.

Ausgestorben sind die Outsider bis heute nicht. Heuer - wir schreiben 1978 - wurde ich einige Male zu Outsider-Treffen eingeladen. Die jetzige Gruppe bekam das verbriefte Recht, dervalten Outsider, sich auch Outsider nennen und das Wappen tragen zu dürfen. Sie sind im Besitz eines ganzen Hauses in einem Tiroler Dorf. Im Haus befinden sich eine Werkstatt, zwei Aufenthaltsräume mit Bar und zwei Schlafräume. Im Stiegenaufgang befindet sich das makabre Outsidermuseum. Es handelt sich hierbei um Teile von Motorrädern, die zerfetzt oder durch Unfälle geschädigt wurden. Sie sind aufgehängt, darunter befindet sich ein Schildchen mit dem Namen des Fahrers, Tag des Unfalles und Unfallshergang. Was passiert an einem Clubabend? Ich fuhr mit meiner 250 Puch T6 vor. Der Sound, so nennt man die Musik des Motorrades, lockte die ganze Bande auf den Balkon. Zur Begrüßung gab es ein freundliches Gejohle. Ich warf ein paar volle Bierflaschen auf den Balkon, die sachgerecht aufgefangen wurden. Durch die Tür sollte ich nicht kommen, wenn schon, sollte ich auf einen Baum klettern und von oben auf den Balkon hinüberspringen. Warum nicht? Ich setzte mich in ihre Runde

und wir machten es uns in den Lehnssesseln gemütlich. Nach ein paar Minuten Unterhaltung konnte das Schauspiel beginnen. Ein Gitarrespieler machte sich durch einen überdimensionalen Lautsprecher bemerkbar. Zu seinen Klängen machten wir unseren Rhythmus. Es wurde mit Ketten gerasselt, mit Eisenstangen auf den Ofen geschlagen, mit Kochtöpfen der Tisch bearbeitet. Dazu tanzten wir, es wurden fast drei Stunden. Die Bewegungen wurden immer wilder, ich glaub schon, daß man von einer Ekstase reden kann. Rituellerweise sprangen wir uns gegenseitig an und täuschten Raufereien vor. Einer tanzte gegenüber von mir, indem er ein Beil wild vor sich her schwang ohne mich zu treffen. Plötzlich bemalten sich einige, ihr Gesicht mit schwarzer Farbe auf grausame Weise. Nach drei Stunden waren wir alle müde und wir ließen uns wieder in die Lehnssessel fallen. Natürlich, auch dort gibt es einen Chef, der alles bestimmt. Wenn der Chef sagte: "Räumt die Flaschen weg!" und auf einen der Mitglieder mit dem Finger zeigte, wußte dieser genau, daß er dies ohne Widerrede tun mußte. Der Chef bestimmte auch, wieviel Alkohol jeder konsumieren darf oder muß. Es gibt hierbei eine Art von blindem Gehorsam. Vom Chef erwartet man sich, daß er vernünftig befiehlt und handelt. Der Chef ist nicht unbedingt der Stärkste, was ihm aber zu eigen sein muß ist: 'Durchblick und autoritäre Entscheidungskraft. Nach der oben geschilderten Orgie wurden die Leute wieder ruhig. Ein paar Leute schliefen ein, andere sinnierten vor sich hin. Ein Rocker erzählte mir, daß jetzt endlich sein Traum in Erfüllung gegangen ist: er ist in einer Rockergruppe, er wird von allen akzeptiert, er ist endlich irgendwo daheim. Es ist ihm egal, wieviel Vorstrafen, bzw. wieviel Gefängniserfahrung die anderen haben. Er habe nach Freunden gesucht, er habe sie jetzt gefunden. Er würde für sie sterben.

Den ein- oder anderen Rocker traf ich als begeisterten Soldaten, einen sogar als Berufssoldaten. Noch immer fühlen sie sich besser als die anderen Menschen. Sie fühlen sich freier, weil sie hemmungslos sein können.



Das Hemmungslose hat aber zwei Seiten. Auf der einen Seite bedeutet es Freiheit, auf der anderen Seite Brutalität.

### 3. E v a n g e l i u m

Ein hartgesottener Jugendlicher kam in den Keller. Er hatte sich ein Kreuz umgehängt. Die Leute fragten, was das soll? Er trage dieses Kreuz nicht zum Schmuck, sondern weil er glaubt, daß etwas dahinter steht. Ein anderesmal kam ein Jugendlicher mit einem Zettel, auf dem ein Gebet stand. Ich könnte es behalten oder irgendwo aufhängen. Viele zeichneten ihre Weltanschauungen, zeichneten den Menschen und Gott. Bei vielen Gemälden, die von Drogenabhängigen gemacht wurden, war das Kreuz Zentralmotiv. Ein Jugendlicher zeichnete auf der oberen Blatthälfte ein Kreuz, auf der unteren Blatthälfte ein großes Auto. Sein Zeugnis lautete: "Wir sollten an Gott glauben, die Menschen glauben aber ans Auto." Es saßen oft Gruppen beisammen, die religiöse Probleme besprachen, und die einen holten, um mitzutun. Die kleine Kammer des Seelsorgers hatte nur fünf Sitzplätze, meist waren über zehn Jugendliche drinnen. Am meisten redete ich mit Jugendlichen über das Evangelium, Gott und die Menschen zu fortgeschrittener Stunde, oft nach Mitternacht. Nach Mitternacht wurde es erst oft interessant, die Nächte wurden schön und lang. Beim Abschied erklärten mir die Leute oft: "Siehst du, das ist bei uns immer so. wenn wir länger unter uns sind, reden wir über solche Sachen!"

Wer also glaubt, daß der Großteil der Jugendlichen areligiös ist, geht in seinem Urteil sicher fehl. Demjenigen geht es wie einem mittelalterlichen Missionar, der fremden Völkern Heidentum, Barbarentum, Gottlosigkeit und noch viel Schlimmeres vorwirft - dies in großer Respektlosigkeit und in Unkenntnis der Situation. Ich kannte Jugendliche, die unbefangen und frei über das Evangelium redeten, die geradeheraus von ihrer Weltanschauung erzählten, ohne dabei rot zu werden. Die Leute, von denen man am wenigsten erwartet, beschäftigten sich am meisten mit Religion. Sicher, es gibt auch Leute, für die Weltanschauung Privatsache ist und Religion zur Intimsphäre gehört. Für sie ist Religion tabu. Bei Gesprächen über Sexualität werden sie rot, Gespräche über Religion beschämen sie noch mehr.